

Namen & Nachrichten



Stefan Zappa

Begegnungen: Der Herr der „Blindekuh“

Vor dem Essen nimmt man die Uhr ab, damit nicht Leuchtziffern am Handgelenk das Auge irritieren. Ungewöhnlich ist das Zürcher Restaurant „Blindekuh“ auch in anderer Hinsicht. „Legen Sie mir bitte die Hand auf die Schulter, dann gehen wir nicht verloren“, sagt die Kellnerin, die die Gäste im Vorraum empfängt. „Und wenn Ihnen unwohl ist, rufen Sie mich. Ich heiße Maria.“

Danach beginnt die Kellnerin mit dem Entengang. Es wird langsam dunkel, und nach dem dritten Vorhang herrscht Finsternis. Man hört Stimmen und Teller klirren, während Maria den vorsichtig tippelnden Gast zum Tisch führt. Danach läßt sie die Gäste für ein paar Minuten allein. Das ist gut so, denn im Gegensatz zur blinden Kellnerin muß sich der Sehende, der im Dunkeln essen will, erst einmal sammeln und orientieren. Er fühlt Tischdecke und Serviette. Rechts ist das Wasserglas, links daneben die Flasche. Und dann kommt der Risotto. Man riecht ihn schon von weitem, weil die Sinne im Dunkeln geschärft sind.

Der 42 Jahre alte Stefan Zappa erachtet es nicht als politisch unkorrekt, wenn Sehende sagen, bei den Blinden kämen sie auf den Geschmack. Der stark sehbehinderte Mitgründer des Restaurants will nicht um Mitleid werben für das Los der Blinden, sondern deren Stärken vorführen. Wer das Auge ersetzen muß, hört genauer, riecht und schmeckt intensiver. „Im Dunkeln gibt es keine Unterschiede, da sind wir alle gleich. Daher haben wir die Dunkelheit zum Thema gemacht, um den Sehenden etwas zu bieten und sie zugleich für die Belange der Blinden sensibler zu machen.“ Das Restaurant hat zwar inzwischen Nach-

ahmer gefunden, etwa in Köln und demnächst auch in Berlin, doch 1999 war die Blindekuh die Erste auf der Welt. Für eine Kultur, die vom Sehen geprägt ist und in der optische Reize fast schon einer Umweltsituation gleichen, ist das Lokal ein Kontrapunkt, eine visuelle Erholungszone. Die Idee kam den Gründern, unter denen auch ein blinder Pfarrer ist, nach der Ausstellung „Dialog im Dunkeln“. 1998 unterbreitete man der Schweizer Landesausstellung Expo das Projekt „Blindekuh“, einen finsternen Raum, in dem Blinde Sehende führen. Parallel dazu wurde das Restaurant konzipiert. Die Stiftung „Blind-Liecht“ mietete im noblen Zürcher Quartier Seefeld von der evangelisch-methodistischen Kirchengemeinde eine Kapelle. Stiftungspräsident Zappa sagt, zur Not hätte man die schönen Glasfenster der Kapelle wieder von schwarzen Tüchern befreien können. Mit einer derart großen Resonanz hat niemand gerechnet.

Die Blindekuh fand, ohne einen Franken für Inserate auszugeben, von Beginn an unheimlich viel Zuspruch, obwohl die Gerichte, die im Vorraum allesamt an einer Tafel angeschrieben sind, mit gut 30 Franken (20 Euro) nicht gerade billig sind. Die „satten“ Preise begründet Zappa damit, daß die Löhne über dem Branchendurchschnitt liegen und im Dunkeln länger gespeist wird, die Sechsertische also nicht so oft neu gedeckt werden können wie in „normalen“ Restaurants. Gleichwohl mußte die Stiftung im ersten Jahr ein hohes Defizit decken, weil der Betrieb nicht effizient war. Ein neuer Koch (er ist sehend) und eine Erweiterung der Sitzplätze auf 70 verminderten das Defizit auf 17 Prozent der Kosten.

Bietet die Blindekuh eine vergängliche Form von Erlebnisgastronomie? Zappa bestreitet nicht, daß im Lokal auch viele wohlstandsverwöhnte Gäste einen Genuß suchen, der eine Prise Abenteuer bietet. Er glaubt freilich nicht, daß es bloß eine mehr oder minder kurzlebige Mode ist. Für ihn steckt mehr dahinter, wenn die Menschen gerade heute Ruhe für ihre Augen suchen. Er sieht darin auch eine Flucht vor der Reizüberflutung. Die Stimme wird wichtiger: Im Finstern entscheidet vor allem sie über Sympathie oder Antipathie. Die Dunkelheit ist für ihn auch deshalb ein so spannendes Thema, weil sie mit seinem persönlichen Schicksal verwoben ist: Weil ihm eine Krankheit den größten Teil der Sehkraft raubte, mußte er umschulen von Innenarchitektur auf Psychologie. Seitdem glaubt er zu wissen, warum früher niemand sich traute, ein finsternes Restaurant zu gründen: Die Urangst des Menschen vor dem Verlust des Augenlichts ist so groß, daß dies leicht als Frevel angesehen wird. Nur Blinde können dies wagen. KONRAD MRUSEK

Foto Archiv